

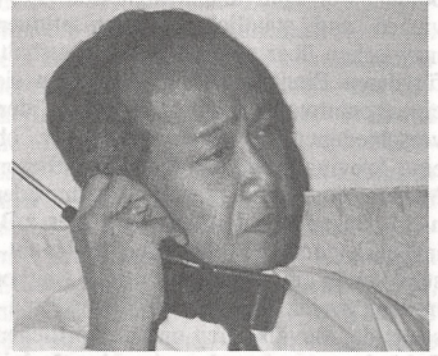
## Kambodscha zwischen Hoffen und Bangen

Blauhelmen wird heute in Bosnien und Kroatien mit verächtlicher Geringschätzung begegnet: Die Grenzen des UN-Mandats hindern die UN-Soldaten daran, marodierende Banden und die Soldateska verschiedenster Couleur zu entwaffnen. Aus Kambodscha sind die Blauhelme rechtzeitig herausgekommen; doch die Stimmung der Bevölkerung war nicht weit entfernt von der Bitterkeit der Bosnier, der Muslime und Kroaten heute:

Im April 1992 ging ein Aufatmen durch das Land: die ersten Blauhelme waren eingetroffen und patrouillierten durch Phnom-Penh. Im Herbst war die Stimmung schon nüchterner. Zu oft hatten die weißen Fahrzeuge der UNTAC (United Nations Traditional Authority in Cambodia) in rasender Fahrt Passanten angefahren. Zu arrogant und selbstherrlich war ein Teil der Blauhelme gegenüber der einheimischen Bevölkerung. Das wäre noch verziehen worden, doch die UNTAC hat ihre Aufgaben nicht erledigt: sie hat die Parteien nicht entwaffnet (nicht einmal zu den vereinbarten 70 %), sie hat die streitenden Parteien nicht in genau umrissenen Kantonen untergebracht, sie hat es nicht geschafft, die Gebiete der Roten Khmer in die Wahlvorbereitung einzubeziehen. All dies gehörte zu ihrem Auftrag. Fairer Weise muß man sagen, daß der UN-Sicherheitsrat der UNTAC nur ein Mandat von "peace-keeping" und nicht "peace-enforcing" gegeben hat. Die UNTAC hatte nicht die Möglichkeit, aktiv die Gruppen zu entwaffnen, die den Friedensvertrag nicht einhielten. So wurden Blauhelme von den Roten Khmer gekidnappt und festgehalten. Der oberste UNTAC-Beamte Akashi blamierte sich unsterblich, als er sich in Begleitung von hunderten von Fahrzeugen mit Blauhelmen und Journalisten durch einen einzigen Soldaten der Roten

Khmer und eine armdicke Bambusstange aufhalten ließ: Als der kleine Soldat keinen Funkkontakt mit seinen Offizieren bekam, hob er den Schlagbaum auch nicht hoch, und Akashi kehrte um. Von diesem Zeitpunkt an spielten die Roten Khmer Katz und Maus mit den UN-Soldaten ...

Kein Zweifel: die Wahl im Mai 1993, die die UNTAC in vorbildlicher Weise organisiert hat, bedeutet eine Zäsur in der kambodschanischen Geschichte. Ein neuer Abschnitt begann, und viel Hoffnung wurde in die neu gewählte Nationalversammlung und die von ihr gebildete Koalitionsregierung gesetzt. Doch die Wahl war nur eine Aufgabe der UN-

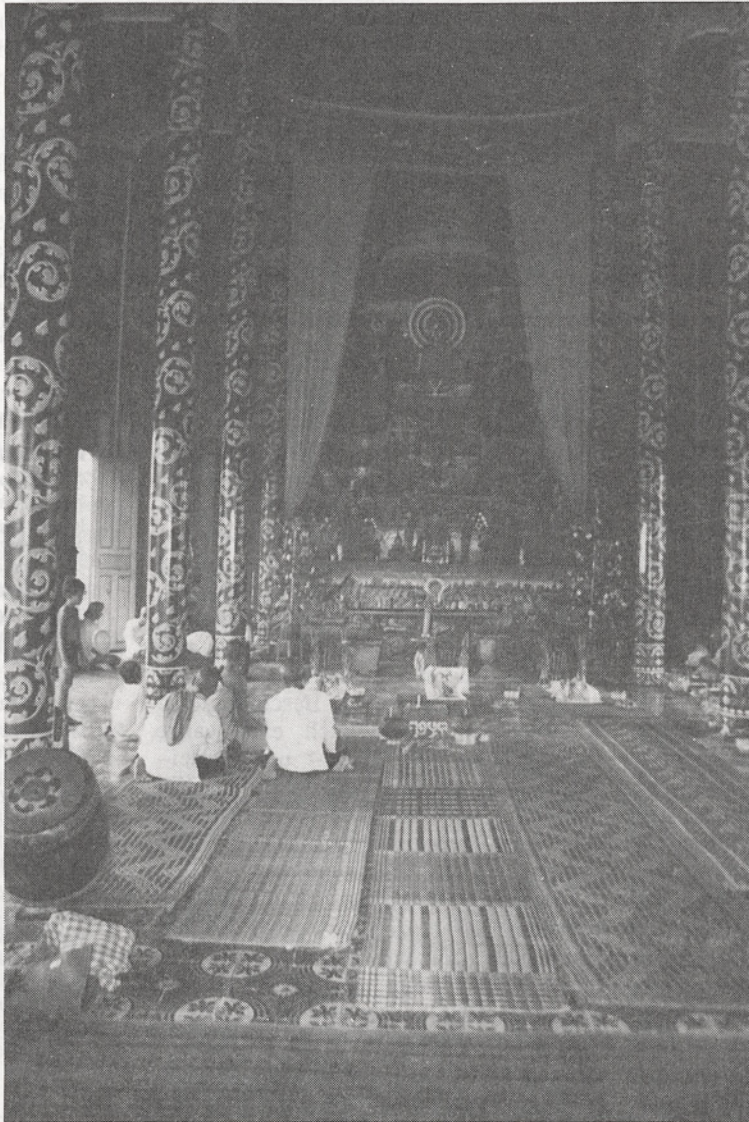


1. Premier Ranariddh

An der Spitze ...

TAC, andere sind nicht gelöst worden. Die UNTAC hat die fünf Schlüsselministerien nicht in ihre Regie gebracht und keine neutrale Verwaltung sichergestellt. Sie bediente sich der bestehenden Verwaltungsapparate des "Staates Kambodscha", die ausschließlich von Parteigängern der CPP (Cambodian People's Party) von Hun Sen und Heng Samrin besetzt waren. Die UNTAC überließ die schwierigsten Probleme den Kambodschanern. Heute reklamieren die Roten Khmer dieses Versäumnis, und heute tun sich auch die anderen Parteien schwer - allen voran die aus den Wahlen als Sieger hervorgegangene FUNCINPEC - ihre Parteigänger in den Ministerialbürokratien oder Provinzverwaltungen zu plazieren.

Die tägliche Sorge der Kambodschaner heute kreist um die Sicherheit: Der im Frühjahr 1994 erneut aufblühende Bürgerkrieg mit den Roten Khmer zwingt über 50.000 Personen, Haus und Heim zu verlassen und irgendwo im Landesinnern Schutz vor den Roten Khmer, aber auch dem Flächenfeuer der Artillerie der königlichen Armee zu suchen. Die Felder werden nicht bestellt, die mühsam aufgebauten Häuser verkommen oder werden von Soldaten verfeuert. Aber nicht nur die Bevölkerung in den Kriegsgebieten entlang der thailändischen Grenze hat Sicherheitsprobleme, auch die Reisenden auf den Straßen fürchten Überfälle von marodierenden Banden demobilisierter Soldaten. Die Marktfrauen fürchten, daß übermütige Jugendliche ihnen die Hühner und das Gemüse mit vorgehaltener Pistole weg-



An der Basis bilden Pagodenkomitees und Nichtregierungsorganisationen die Keimzellen einer zivilen Gesellschaft

Foto: K. Chhim





2. Premier Hun Sen

... Postenschacher

aus: FEER v. 19.5. 1994, S. 20

nehmen. Die Familien in den Dörfern sind sich unschlüssig, Wasserbüffel zum Pflügen oder Zuchtschweine zu kaufen – aus Angst, in der Nacht könnten Banden aus Nachbardörfern ihnen die bewegliche Habe wegnehmen. Es gibt zur Zeit keine oder wenig Rechtssicherheit in Kambodscha. Diebe und Mörder brauchen nicht zu befürchten, geschnappt und abgeurteilt zu werden. Wie soll man sich eine Existenz aufbauen, wenn morgen alles geraubt wird?

Wer soll diese Rechtssicherheit schaffen? Natürlich der Staat: die Polizei, die Justiz und die allgemeine Verwaltung. Doch um diese Institutionen ist es nicht besonders gut bestellt: Eine Justiz, die diesen Namen verdient, gab es seit 20 Jahren nicht in Kambodscha. Sie wird nun aufgebaut, aber es wird eine lange Zeit brauchen, bis sie ihre Funktion wahrnehmen kann. Die Polizisten sind wie alle Staatsbeamten unterbezahlt und nutzen zum Leidwesen der Bevölkerung ihre Uniform und ihre Stellung zu oft dazu, Mopedfahrern und Marktfrauen, Geschäftsleuten und Reisenden Geld abzunehmen, anstatt die Bevölkerung vor solchen Praktiken in Schutz zu nehmen. Aber warum sollten einfache Polizisten anders handeln als sehr hochgestellte Beamte im Innenministerium, die Teil der Mafia sind, die Autos stehlen und über die Grenze nach Vietnam und Thailand schaffen?

An der Spitze gab und gibt es einen erbitterten Kampf um Posten: Die kambodschanische Armee soll mehr Generäle haben als die deutsche Bundeswehr. Die Zahl der Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre richtet sich nicht nach sachlichen Notwendigkeiten, sondern nach dem Koalitionsproporz der vier Regierungsparteien. Für jeden Posten gibt es viele Bewerber – oft auch Khmer aus dem Ausland, da die meisten Parteien bis zur Friedensvereinbarung nur im Ausland ihre Kräfte und ihre Stäbe organisieren konnten. Der Kampf um die Posten ist sehr heftig: Die im Land gebliebenen Kambodschaner sind darüber erbittert, daß nun die besten Posten von jenen be-

anspruch werden, die nicht ihre Entbehrung und ihr Leiden teilen mußten. Die vom Ausland kommenden Khmer halten sich für die besseren Fachleute und mißtrauen oft der Parteilichkeit der mittleren und höheren Beamten in den Behörden.

Diese Postenjägerei an der Spitze erhöht nun leider nicht die Effizienz einer Verwaltung – im Gegenteil. Seit zwei Jahren wird darüber diskutiert, die 300.000 Staatsbediensteten (davon 50 % Soldaten) auf die Hälfte zu reduzieren. Durch den Parteienproporz werden die Apparate aber eher aufgebläht; durch den andauernden Bürgerkrieg ist an eine Demobilisierung vorerst nicht zu denken. Ernähren kann das Land eine solche Zahl nicht, selbst wenn es ein effizientes und einigermaßen gerechtes Steuersystem gäbe – dieses gibt es jedoch noch nicht. Ob der unbestechliche und weithin geachtete Finanzminister dies erreichen wird, bleibt abzuwarten.

Kambodscha kann durchaus auf eigenen Füßen stehen, aber es braucht dazu Frieden und Rechtssicherheit. Der Schlüssel zum Frieden liegt in der Hand der thailändischen Regierung. Wenn die Regierung in Bangkok bzw. das Militär Thailands konsequent den Roten Khmer jeden Nachschub verweigert, ihnen die Fluchtwege abschneidet und kein Hinterland mehr zur Verfügung stellt, wäre eine Lösung bald in Sicht. Erst mit einem stabilen Frieden kann Kambodscha dann auch die aufgeblähte Armee reduzieren und die Kräfte auf eine Verwaltungsreform konzentrieren.

Vieles muß vom Ausland finanziert werden. Die Infrastruktur ist zerstört und die institutionellen Rahmenbedingungen einer autonomen Entwicklung sind noch nicht gegeben. Der zivile Sektor ist erst seit wenigen Jahren dabei, sich selbst zu organisieren: Kambodschanische Nichtregierungsorganisationen und Bürgerinitiativen bilden sich nun. Zur Zeit (April 1994) gibt es über 70 solcher Gruppen, die besonders unterstützenswert sind. Sicher sind für eine Bauernfamilie in Kompong Thom oder eine Fischerfamilie in Stung Treng solche Gruppen noch kein Begriff. Es sind Organisationen, die sich in Anlehnung an die internationalen Hilfsorganisationen gebildet haben. Aber ein beträchtlicher Teil dieser kambodschanischen Formen der "civil society" sucht Aktionsformen zu entwickeln, die der traditionellen kambodschanischen Kultur entsprechen: Sie arbeiten mit den Pagodenkomitees der buddhistischen Gemeinschaften zusammen, die schon seit alters her kommunale Projekte (u.a. Reparaturen von Straßen und Brücken, Schulbau, Unterstützung von Sanitätsstationen, traditionelle Heilkunde) mit großer Beteiligung der Dorfbewohner realisiert haben. Eine solche Verbindung von moderner Organisation und tradi-

tionellen Erfahrungen mit behutsamer finanzieller Unterstützung vom Ausland kann einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung erreichen. Es bleibt abzuwarten, ob diese Keimformen einer "civil society" genügend Freiheitsraum erhalten, um wirksam zu werden. Die blutige Beendigung des Friedensmarsches ins Hauptquartier der Roten Khmer unter Leitung des buddhistischen Mönchs Maha Ghosananda ist nicht gerade ermutigend.

Die Lage in Kambodscha ist von vielen Unwägbarkeiten gekennzeichnet; wenn man dies jedoch als Grund heranzieht, weiter abzuwarten, wie sich die Lage entwickeln wird, dann verzichtet man darauf, auf der Seite des Positiven etwas in die Waagschale zu werfen.

Walter Aschmoneit

*Der Autor war als Mitarbeiter von verschiedenen Hilfswerken in Ost- und Südostasien tätig. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte lag in Kambodscha. Zur Zeit arbeitet er als freier Consultant.*

- Anzeige -

## DIE ROTE HILFE

Seit 20 Jahren berichtet die Rote Hilfe über die staatliche Verfolgung linker Opposition und die Solidaritätsarbeit in der BRD und Westeuropa.

Sie dokumentiert und analysiert die Entwicklung in der Gesetzgebung zur "inneren Sicherheit", der staatlichen Strafverfolgungsinstitutionen, der Einschränkung des Asylrechts und der politischen Betätigung.

Die Rote Hilfe-Zeitung gibt es für 2,50 DM in vielen Buch- und Infoläden und bei Rote Hilfe-Ortsgruppen oder für 4,- DM in Briefmarken bei u.a. Adresse. Das Abo kostet 15,- DM für 4 Ausgaben.

Rote Hilfe  
Literaturvertrieb  
Postfach 6444  
24125 Kiel  
Fax: 0431/ 7 51 41

